

Meister Ländler

Plattentaufe im Sali des Restaurants «Sternen» in Arth. Rees Gwerder und seine beiden Mitmusiker sitzen auf der kleinen Bühne und blinzeln in die Scheinwerfer

des Fernsehteams. Rees Gwerder schmunzelt, ist aber dennoch erleichtert, als es von der benachbarten Kirche punkt acht Uhr schlägt und das anwesende Lokalradio auf Sendung geht: Endlich kann er ein Tänzli anspielen.

Butterweich fliesst der Schottisch aus dem tönenden Kasten, Marke Eichhorn, auf Gwerders linkem Knie. Nicht minder flüssig sprudelt es aus dem Schwyzerörgeli seines langjährigen Mitmusikers Ludi Hürlimann. Peter Ott entlockt seiner Bassgeige hüpfende Töne, die an die Bassgitarre im Ska erinnern und einen mittanzzen lassen möchten. Doch das Sali ist bis zum hintersten Winkel mit Tischen und Stühlen verstellt, die Fans müssen sich mit Fusswippen begnügen. Die herzerwärmende Stimmung verbreitet sich im ganzen Saal wie der Rauch des krummen Tabakstengels, der im Mundwinkel des Meisters steckt. Den Applaus nimmt Rees Gwerder mit breitem Lächeln entgegen. Und wieder eins angespielt, diesmal ein Massolker. Seine Finger gleiten mit Leichtigkeit und kleinstem Aufwand über die Knöpfe. Der Ehering ist fast eingewachsen in die starke, von feiner, glatter Haut überzogene Bauernhand. Beim Klang der Musik fühlt man sich zurückversetzt in die Zeit, als diese Finger zu einer Kinderhand gehörten und die ersten Gehversuche auf dem Knopfbrett von Vaters Schwyzerörgeli machten. Der, Andreas Gwerder-Inderbitzin,

Wenn Rees Gwerder seine Tänzli spielt, sind die Säle in der Innerschweiz garantiert voll. Seit über 60 Jahren ist der Bergbauer mit dem Schwyzerörgeli unterwegs. Ein Bluesman aus dem Muotatal.

spielte damals als einer der ersten das neuartige Instrument, das sechsbässige Robert-Iten-Örgeli, Baujahr 1888. Bereits in der Primarschule hatte der junge Gwerder ein Repertoire von über 100 Tänzli, meist zweiteilige, sogenannte Stümpeli. Beim Anhören von Stücken wie «Bim Wysel uf em Pfaffebede» oder «De Schwyzer Juuz» mit dem seltsam bluesig klingenden, erhöhten vierten Ton aus der Naturtonreihe können heute nostalgische Gefühle und die Sehnsucht nach einer einfachen, harmonischen Zeit aufkommen. Den grössten Teil seines Lebens verbrachte Rees Gwerder in der typischen, nomadenhaften Lebensweise der Innerschweizer Bergbauern. Im Winter wohnte die Familie im Weiler Hürital, im Sommer zog sie in höhere Lagen bis hinterst ins Bisistal. Später zügelte Rees Gwerder mit seiner eigenen Familie auf den Gängigerberg. Radio und Fernsehen waren zu jener Zeit unbekannt. Öffentlich Musik gespielt wurde im Muotatal nur zweimal im Jahr: im Herbst an der Chilbi und im Winter am Güdelmontag. Musizieren und Singen im Familienkreis gehörten deshalb zum Alltag und brachten Freude und Abwechslung ins Leben der hart krampfenden Bauern. Rees Gwerder: «Anno 45 hani es Sägässli und en

«Anno 45 hani
es Sägässli und en Räche
gha zum Heue. Mer
hätt müesse luege, dass mer
z frässe gha hätt.»

Räche gha zum Heue. Das ander hani müesse vo Hand mäje und ufe Rügge nää und iiträge. Mer hätt müesse luege, dass mer z frässe gha hätt.» Trotzdem fand der Bauer Gwerder Zeit, an luschtig Äbig, Purenäbig und Chilbis aufzutreten.

In den frühen dreissiger Jahren erhielt Rees Gwerder erste Musikpreise an Wettspielen. Die Auftritte waren oft mehr als anstrengend: Zur Bergchilbi